

Eine AB Discovery Kurzgeschichte

WINDELN LIEBEN LERNEN

KITA SPARKLES

Teil 1

„Jetzt reicht's aber“, sagte meine Mutter und musterte mein fünftes nasses Bett in Folge. Ich hatte seit Wochen kaum eine trockene Nacht gehabt. „Du musst nachts Windeln tragen, bis du dich beherrschen kannst.“ Ich versuchte, die Tränen der Demütigung zurückzuhalten.

„So schlimm wird es nicht sein“, sagte sie und ihre Miene wurde weicher, als sie meine Tränen sah. „Was wäre, wenn wir das tun, worüber wir gesprochen haben? Dich in diese Einrichtung schicken, wo man dir helfen kann, mit solchen Problemen umzugehen? Die, von der dir das nette Mädchen im Sanitätshaus erzählt hat?“

Meine Gedanken schweiften zurück zu jenem Tag vor ein paar Wochen.

Wir waren dort, um Windeln zu kaufen, falls ich welche brauchen sollte. An der Kasse stand ein sehr hübsches Mädchen, und es war mir furchtbar peinlich, dass sie mich beim Windelkauf sah. Noch peinlicher war es, als meine Mutter mich um Hilfe bei der Auswahl der richtigen Windeln bat.

Die Verkäuferin war sehr hilfsbereit und erzählte mir dann von einer Einrichtung, die mir helfen könnte, den Umgang mit dem Problem der Inkontinenz zu erlernen, egal ob tagsüber oder nachts oder beides.

„Das Programm dauert etwa einen Monat und ist ein individuelles Training“, sagte sie. „Sie wären bei einer Familie untergebracht, die Ihnen hilft, damit umzugehen.“ Sie beugte sich zu mir herunter und flüsterte mir ins Ohr: „Vielleicht gewöhnen Sie sich sogar daran, Windeln zu tragen.“ Sie machte wohl einen Witz, dachte ich.

„Wenn du dich dazu entschließt, komm einfach eines Abends gegen 18:00 Uhr wieder, wenn ich schließe, und ich fahre dich persönlich hin“, sagte sie lächelnd. „Oh, und denk daran, deine Windeln zu tragen“, fügte sie hinzu. „Das zeigt, dass du wirklich bereit bist.“

„Ich bin nochmal hingefahren und habe mir das Haus selbst angesehen“, sagte meine Mutter und holte mich in die Gegenwart zurück. „Ich glaube, es wird dir gefallen.“ Da ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, stimmte ich zu.

Der Rest des Tages verlief ziemlich normal, aber als der Abend nahte, sagte meine Mutter: „Ich habe dort unten angerufen und ihr gesagt, dass du kommst. Wir müssen dich jetzt fertig machen.“

Sie hielt eine große Windel und etwas Babypuder hoch. Verlegen folgte ich ihr langsam in mein Schlafzimmer, wo ich mich auf die wasserdichte Unterlage legen und sie mir Hose und Unterwäsche ausziehen lassen musste. Sie öffnete die Babypuderpackung, streute etwas davon auf mich und verteilt es gleichmäßig im Windelbereich. Dann ließ sie mich mich umdrehen und puderte auch meinen Po ein. Ich zuckte innerlich zusammen, obwohl ich tief in mir wusste, dass es sich eigentlich ganz gut anfühlte. Dann sah ich zu, wie sie die Windel geschickt auseinanderfaltete und unter mich griff.

„Heb dich hoch“, befahl sie, und als ich es tat, schob sie mir die dicke Windel unter. Ich legte mich wieder auf die Windel und spürte tausend widersprüchliche Gefühle in mir aufsteigen, als sie die Windel zwischen meine Beine zog und sie vorne festklebte.

Das nächste, was dann passierte, war das Peinlichste überhaupt. Wir probierten jede einzelne Hose in meinem Schrank an, und keine passte über die Windel.

„Es scheint nur eine Wahl zu geben“, sagte sie zu mir.
„Entweder du trägst nur die Windel, oder wir kleiden dich wie ein kleines Mädchen in einen Rock.“ Ich war von beiden Möglichkeiten gleichermaßen entsetzt, aber als mir klar wurde, dass niemand ein kleines Mädchen vermuten würde, dass ich das tatsächlich durchziehen könnte und niemand merkte, dass ich kein richtiges Mädchen war oder dass ich Windeln trug, stimmte ich zu.

Meine Mutter holte ein wunderschönes kleines blaues Kleidchen, ein Unterkleid und sogar passende Mary-Jane-Schuhe hervor. Das Unterkleid fühlte sich so angenehm an, als sie es mir überstreifte; es umspielte meine Beine und strich kühl und weich über meine Haut. Das Kleid selbst fühlte sich genauso gut an, aber natürlich würde ich das niemals zugeben.

„Noch etwas“, sagte meine Mutter und deutete auf meine behaarten Beine (ich war 14). „Entweder wir rasieren sie dir, oder du musst eine Strumpfhose tragen.“

Ich entschied mich für eine Strumpfhose, worauf sie antwortete: „Wir haben jetzt sowieso keine Zeit, sie zu rasieren.“

Sie hatte auch Recht, denn es war schon fast so weit, als wir dort sein mussten. Wir wurden durch den Hintereingang hineingelassen, da der Laden bereits abgeschlossen war. Das Mädchen versuchte vergeblich, nicht zu kichern, als sie mich sah.

„Es war das Einzige, was über die Windeln passte“, sagte ich widerwillig.

„Wir finden schon etwas, worüber wir reden können, wenn wir da sind“, tröstete sie mich. „Aber bis dahin ...“ Sie nahm etwas aus einem der Regale und begann dann, an meinen Haaren herumzuzupfen. „So!“, rief sie und hielt mir einen Spiegel vor.

Was für einen Unterschied zwei Haarspangen und ein Haarband doch ausmachen konnten! Ich sah aus wie ein sehr überzeugendes, süßes Mädchen von 7 oder 8 Jahren!

„Du könntest einen Schönheitswettbewerb für kleine Mädchen gewinnen!“, sagte das Mädchen zu mir, und meine Mutter nickte zustimmend.

Plötzlich erwachte sie aus ihren Tagträumen. „Aber natürlich würden Sie *das nicht wollen*.“

Ich schüttelte den Kopf, um meine Gedanken zu ordnen. Natürlich würde ich das nicht tun. Oder doch? Jetzt hatte ich keine Zeit mehr darüber nachzudenken, denn sie nahm die Wickeltasche, die meine Mutter gepackt hatte, und führte uns zu ihrem Auto.

„Wir sehen uns in ein paar Wochen, und keine Sorge, ich rufe an, um sicherzugehen, dass es dir gut geht“, versicherte mir meine Mutter.

Die Verkäuferin, die mir nun ihren Namen – Kimberly – verriet, lächelte. „Schauen Sie nicht so, als würden Sie entführt! Sie können jederzeit nach Hause gehen“, sagte sie. „Ich fahre Sie selbst. Aber das werden Sie nicht wollen.“

Wir stiegen beide in ihr Auto, und ich war schockiert, als ich den riesigen Kindersitz auf dem Rücksitz sah. Sie bemerkte, wie ich ihn ansah, während meine Mutter wegfuhrt.

„Willst du da mitfahren?“, fragte sie freundlich. Ich schüttelte den Kopf. „Okay, kein Problem“, sagte sie. Ich schnallte mich an und wir fuhren los zu dem Haus, zu dem sie mich brachte.

„Ich will ganz ehrlich mit dir sein“, sagte sie und blickte auf die Straße. „Wir fahren zu mir nach Hause. Meine Mutter kennt sich bestens mit Windeln aus und weiß, wie man das auch anderen

beibringt. Und, nun ja ... da gibt es noch ein paar andere Dinge, die du dort erfahren wirst.“

Ich wollte es eigentlich nicht sagen, aber irgendwie genoss ich schon das Gefühl dieser dicken Polsterung zwischen meinen Beinen, und außerdem fühlte ich mich in dem Kleid auch ziemlich wohl.

Bevor wir zu Hause ankamen, spürte ich, wie sich meine Blase dehnte, bis ich dachte, sie würde platzen. Schließlich gab ich nach. Ich musste die Windel sowieso früher oder später nass machen. Also konnte ich mich gleich daran gewöhnen. Ich entspannte meine Muskeln und ließ es laufen. Ich war erstaunt, wie gut es sich anfühlte. Da war zum einen dieses warme, angenehme Gefühl und das Kribbeln, als sich die Nässe in meiner Windel ausbreitete. Zum anderen war da die Erleichterung, meine Blase zu entleeren. Außerdem wurde mir klar, dass der ganze Stress wegen des Bettnässens und sogar der Schwierigkeiten, tagsüber auf die Toilette zu gehen, kein Problem mehr war. Und dann waren da noch diese wirklich beruhigenden, kindlichen Gefühle, die mich überfluteten – die Erinnerungen an meine längst vergessene Kindheit.

Kimberly sah meinen Gesichtsausdruck und wusste sofort, was passiert war. Sie lächelte und sagte: „Na, so schlimm war es doch gar nicht, oder ?“

In diesem Moment hielten wir vor ihrer Tür, und ich fragte mich, was als Nächstes passieren würde.

Teil 2

„Ach, wer ist denn dieses süße kleine Mädchen?“, fragte die Frau an der Tür.

„Eigentlich, Mama, ist er kein Mädchen, sondern ein Junge“, sagte Kimberly, als sich die Tür öffnete und wir hineingingen. „Er trägt jetzt Windeln, und ich glaube, dein Programm könnte ihm helfen“, fügte sie hinzu und zwinkerte mir zu.

„Kein Mädchen?“, fragte Kimberlys Mutter. „Aber warum trägt er dann diese Kleidung und die hübschen Haarspangen? Und seht euch dieses süße Gesicht an, oh, es muss ein hübsches kleines Mädchen sein!“, schwärmte sie.

„Es gab keine Kleidung, die über die Windeln passte, die musste er tragen. Die Haare habe ich hinzugefügt“, erzählte Kimberly ihr.

Kimberlys Mutter musterte mein Gesicht. „Ich glaube, jemandem gefallen die mädchenhaften Klamotten, die er trägt“, sagte sie und brachte mich damit in Verlegenheit, vor allem wegen der Wahrheit ihrer Aussage.

Kimberly sah mich ebenfalls an. „Nun, wenn das stimmt, gibt es hier sicherlich keinen Mangel daran“, witzelte sie. In diesem Moment kamen zwei jüngere Mädchen ins Zimmer. Sie blieben abrupt stehen und starrten mich an.

„Das sind zwei meiner Schwestern“, sagte Kimberly zu mir. „Das ist Katie, sie ist neun, und das ist Kelly, die bald zwölf wird.“ Dann stellte sie mich vor.

„Er ist ein Junge?“, kreischte Katie. „Aber er trägt ein Kleid!“ Auch Kelly kicherte.

„Und du trägst eine Windel!“, sagte Kimberly und hob Katies Rock hoch. Katie kreischte auf und zog ihn wieder herunter, aber

nicht schnell genug, um nicht einen Blick darauf zu erhaschen, dass sie tatsächlich stark gewickelt war.

„Kimberly!“, rief sie, den Tränen nahe.

„Ach, reiß dich zusammen, Katie. Er ist mindestens einen Monat hier, er wird es früher oder später herausfinden“, sagte Kimberly und verdrehte die Augen. „Außerdem, seht mal.“ Sie hob den Saum meines Rocks an, sodass man die Wölbung unter meiner Strumpfhose sehen konnte. „Er trägt sie auch.“

Mir war das furchtbar peinlich. Katie schmollte nur, ihr Gesicht war rot, und ein anderes Mädchen kam ins Zimmer. „Und das ist meine dritte Schwester, Kristen“, fuhr Kimberly fort, als wäre nichts geschehen. „Sie ist 16.“

Kristen fragte, wie Kimberly mich gefunden hatte, und sie erzählte es allen. „Mist“, sagte Kristen, „ich bekomme ja nichts anderes als Trinkgeld von der Arbeit mit nach Hause!“ Darüber kicherten alle.

Kimberlys Mutter hob meinen Rock hoch und beschloss, meine Windel zu kontrollieren. „Oh je, da muss wohl jemand gewickelt werden“, sagte sie und legte mich direkt auf den Wohnzimmerboden.

„Ach ja, das hatte ich ganz vergessen“, sagte Kimberly und holte einen Korb aus der Ecke. Im Korb befanden sich Windeln in zwei Größen, Feuchttücher, Babylotion und Babypuder. Außerdem war ein Schnuller darin.

„Manchmal geben wir Katie ihren Schnuller, wenn wir sie wickeln“, erklärte sie, als sie sah, wie ich ihn ansah. Dann lächelte sie. „Hey Katie, darf er sich kurz deinen Schnuller ausleihen?“, rief sie.

Katie zuckte mit den Schultern. „Kein Problem“, sagte sie, und Kimberly steckte es mir schnell in den Mund. Ich traute meinen Augen nicht, als sie mir die Strumpfhose herunterzog und die Windel direkt vor allen anderen öffnete.

Kimberlys Mutter sagte dann: „Das Wichtigste ist, dass du dich nicht fürs Windelwechseln schämst. Es muss ganz normal für dich werden, denn es wird Teil deines Alltags sein. Deshalb fangen wir gleich hier damit an, das Windelwechseln nicht zu verstecken, genau wie bei einem Baby, das überall gewickelt werden kann.“

Während sie mir das erzählte, wurde mir die Windel abgenommen, ich wurde mit Feuchttüchern gereinigt und anschließend eingecremt und gepudert. Eine neue Windel wurde mir angelegt, zwischen meinen Beinen hochgezogen und mit den Klebestreifen fest verschlossen. Dann wurden meine Strumpfhose wieder hochgezogen und mein Rock wieder heruntergezogen. Es war alles ganz routinemäßig, und nichts daran wirkte ungewöhnlich. In einem Punkt hatte sie recht: Ich fühlte mich wirklich wie ein Baby.

Als es dann Zeit fürs Abendessen war, saß ich in einem Hochstuhl . Ich war nicht wirklich überrascht, ihn zu sehen. Niemand machte sich über mich lustig, im Gegenteil, alle kümmerten sich rührend um mich, und ich fing an zu denken, dass ich Windeln vielleicht doch noch lieben lernen würde !

Teil 3: Schlussfolgerung

„Badezeit für *alle* kleinen Mädchen“, verkündete Kimberlys Mutter. Es gab zwei Badezimmer. „Mal sehen, die beiden Älteren können im anderen selbst baden, und ich helfe den drei Jüngeren hier.“ Sie sah mich an. „Ich nehme an, das heißtt, du bist hier drin, da du jünger bist als Kimberly und Kristen.“ Sie lächelte, und ich seufzte.

Das Baden war gar nicht so schlimm, nur total peinlich, weil Katie und Kelly zugeschaut haben. Ich habe ihnen später natürlich auch zugeschaut, weil sie zusammen gebadet wurden, aber das schien sie überhaupt nicht zu stören – genau das, was ich mir noch abgewöhnen sollte. Danach wurden wir alle in Handtücher gehüllt ins Schlafzimmer gebracht. Dort lag Kristen gerade auf dem Bett und wurde von Kimberly gewickelt. Mir blieb der Mund offen stehen, aber Kristen schaute nur auf und sagte: „Hallo! Wir waren gerade fertig!“

Kimberly sah mein Gesicht und kicherte. „Wir sollten ihn besser einweihen, bevor er vor Schreck ohnmächtig wird“, sagte sie.

Ihre Mutter setzte sich und sah mich an. „Nun ja, Tatsache ist, wir tragen *alle* Windeln“, sagte sie. „Jedes Mädchen in meiner Familie entwickelt nach der Pubertät Probleme mit Bettnässen oder Inkontinenz. Kristen nässt ins Bett, Kimberly ist inkontinent, genau wie ich, Kellie hat damit noch nicht wirklich angefangen, obwohl sie ab und zu ins Bett macht, und Katie ist auch noch nicht inkontinent, aber sie trägt gerne Windeln, deshalb trägt sie sie rund um die Uhr wie ein Baby.“

„Da ist noch etwas“, fügte Kimberly hinzu. „Wir tragen sie alle gern, außer Kelly. Ich arbeite an einer Theorie, die besagt, dass es genetische Veranlagung für die Liebe zum Windeltragen gibt.“ Während sie das sagte, wickelte ihre Mutter Katie.

„Kann ich auch eine Flasche haben?“, fragte Katie, und Kelly rannte los, um ihr eine zu holen. Als sie weg war, erklärte Kimberly: „Sie ist die Einzige, die keine Windeln mag. Es ist total schwierig für uns, sie dazu zu bringen, sie zu tragen und sie nachts nicht auszuziehen.“

Kelly kam zurück, genau als ich sagte: „Vielleicht trägt sie lieber Stoffwindeln.“ Sie sah mich an, als hätte ich gerade ein Geheimnis ausgeplaudert. Ihre Mutter bemerkte ihren Blick.

„Stimmt das, Kelly?“, fragte sie. „Würde es dir lieber sein, wenn wir dir nachts Stoffwindeln anziehen würden?“ Kelly errötete stark und sagte leise: „Nicht nur nachts.“

„Warum hast du das nicht einfach gesagt, Liebling?“, fragte ihre Mutter und holte mehrere dicke Stoffwindeln und Plastikhöschen hervor.

„Weil es peinlich ist!“, antwortete Kelly ehrlich. Ich verstand sofort, aber die anderen Mädchen lachten nur darüber.

„Warum sollte dir das denn hier peinlich sein?“, fragte ihre Mutter. „Alle anderen im Haus tragen sie doch auch. Komisch wäre es nur, wenn du keine Windeln tragen würdest!“

Während sie Kelly wickelte, kam Kimberly herüber und wickelte mich. Dabei fragte ich: „Warum habe ich nicht bemerkt, dass du heute Windelnträgst?“

Daraufhin lächelte Kristen vom anderen Bett aus. „Das wäre eine kleine Sache, an der ich gerade arbeite“, sagte sie. „Ich entwerfe eine Modelinie für inkontinente Menschen. Die Kleidung hat innen ein dehnbares Material, das wie ein Beutel über die Windel gelegt wird und verhindert, dass sie aufträgt, laut raschelt oder durchhängt, wenn sie nass ist. Die Jeans, an denen ich momentan arbeite, haben Druckknöpfe im Schritt, die aber verdeckt sind. Ich könnte aber wirklich etwas Hilfe gebrauchen ,

zum Beispiel ein Model in meiner Größe, vielleicht ein Junge ...“ Ihre Stimme verstummte.

Ich lächelte bei dem Gedanken daran. Würde ein Monat hier ausreichen? Hoffentlich nicht.

Wenn Ihnen dieses Buch gefallen hat, entdecken Sie über 300 weitere ABDL-Bücher auf www.abdiscovery.com.au.